

# Ø ISTEIN BORGGE



## IRR FAHRT

KRIMINALROMAN

DROEMER 

**Øistein Borge**

# **Irrfahrt**

**Kriminalroman**

Aus dem Norwegischen von  
Andreas Brunstermann und Gabriele Haefs

# Über dieses Buch

Auf einer Parkbank in Amsterdam findet man die Leiche einer norwegischen Studentin, regelrecht hingerichtet mit einer Bolzenschusspistole. Trotz des öffentlichen Tatorts gibt es keine Zeugen, die einzige Spur ist die mit roter Farbe auf die Parkbank gemalte Zahl 13 - und eine SMS mit einem kryptischen Code, die kurz vor dem Mord an den holländischen Kommissar Meijer geschickt wurde.

Weil die Amsterdamer Polizei im Dunkeln tappt, wird Europol-Ermittler Bogart Bull aus Norwegen auf den Fall angesetzt. Doch noch bevor Bull sich mit allen Umständen des Mordes vertraut gemacht hat, erhält Meijer eine weitere SMS. Kurz darauf findet man einen Bordellkönig tot in seinem Swimmingpool, in Gesellschaft eines hochgiftigen Fisches. Wieder wurde der Tatort mit einer roten 13 markiert.

Auch den dritten Mord kann Bull nicht verhindern, diesmal ist das Opfer ein holländischer Rechtspopulist. Fieberhaft versucht Bogart Bull, eine Verbindung zwischen den Opfern herzustellen. Bis er begreift, auf wen es der Killer in Wahrheit abgesehen hat, ist es beinahe zu spät ...

# Inhaltsübersicht

**Motto**

**Prolog**

**1. Kapitel**

**2. Kapitel**

**3. Kapitel**

**4. Kapitel**

**5. Kapitel**

**6. Kapitel**

**7. Kapitel**

**8. Kapitel**

**9. Kapitel**

**10. Kapitel**

**11. Kapitel**

**12. Kapitel**

**13. Kapitel**

**14. Kapitel**

**15. Kapitel**

**16. Kapitel**

**17. Kapitel**

**18. Kapitel**

**19. Kapitel**

**20. Kapitel**

**21. Kapitel**

**22. Kapitel**

**23. Kapitel**

**24. Kapitel**

**25. Kapitel**

**26. Kapitel**

**27. Kapitel**

**28. Kapitel**

**29. Kapitel**

**30. Kapitel**

**31. Kapitel**

**32. Kapitel**

**33. Kapitel**

**34. Kapitel**

**35. Kapitel**

**36. Kapitel**

**37. Kapitel**

**38. Kapitel**

**39. Kapitel**

**40. Kapitel**

**41. Kapitel**

**42. Kapitel**

**43. Kapitel**

**44. Kapitel**

**45. Kapitel**

**46. Kapitel**

**47. Kapitel**

**48. Kapitel**

**49. Kapitel**

**50. Kapitel**

**51. Kapitel**

**Dank**

*Science has not yet taught us if madness  
is or is not the sublimity of the intelligence.*

*Edgar Allan Poe*

# Prolog

Das Tier hat nur ein Auge. Ein gelber, glühender Punkt in dem schwarzen Fell. Der massige Kopf ruht auf den Vorderpfoten, während das Auge jede Bewegung vor dem kleinen Torweg wahrnimmt. Die Höhle, in die ohne Zustimmung des Chefs niemand gelangen darf.

Der Chef hat sich einen verdreckten Schlafsack über die Schultern geworfen, ein Schutzschild vor der kühlen, regenfeuchten Oslo-Nacht. Zitternde Finger werkeln an Zigarettenpapier und mageren Tabakresten. Das Päckchen ist leer. Die letzten Kronen sind für eine Tüte Hundefutter im Kiwi-Supermarkt am Markvei draufgegangen.

Das Geräusch fremder Schritte. Die Ohren des Tieres stellen sich auf. Eine Gestalt geht vorbei und entschwindet aus ihrem Blickfeld. Die Schritte verklingen. Dann plötzliche neue, leichtere Schrittgeräusche, und die Gestalt ist wieder da, ein bleiches ovales Gesicht unter einem dunklen Regenschirm. Aus der Kehle des Tieres dringt ein tiefes, vibrierendes Knurren, ein Urlaut, älter als die Menschheit selbst.

Die Gestalt zögert einen Augenblick und entfernt sich wieder. Die magere linke Hand des Chefs kraut den Nacken des Tieres, während er mit der rechten die dünne

Selbstgedrehte entzündet. Sie brauchen einander, eine symbiotische Allianz gegen den Hunger und gegen die Gefahren der Stadt. Daher kommt die Ergebenheit. Seit zwölf Jahren schon ist einer des anderen Schatten.

Der Regen nimmt zu. So spät in der Nacht gibt es auf der Seilduksgate nur selten Autos und Menschen.

Nur selten. Der Chef und das Tier hören das Geräusch von Reifen auf nassem Asphalt. Der Wagen hält vor der Toreinfahrt. Eine von diesen neuen Karossen, die elektrisch fahren. Schwarz, oder vielleicht dunkelblau. Das Seitenfenster wird heruntergelassen, und eine Hand erscheint in der Öffnung.

Trotz entzündeter Augen erkennt der Chef, was zwischen den Fingern steckt. Ein Fünfhunderter. Genug für ein frisches Päckchen Tabak und eine halbe Flasche Wodka. Mühsam kommt er auf die Beine, befiehlt dem Tier, zu bleiben, wo es ist. Das gelbe Auge folgt seinen Schritten bis zum Wagen. Ein paar gedämpfte Worte werden gewechselt, dann dreht sich der Chef zur Höhle um.

»Warte, Castor. Paps kommt bald zurück.«

Er öffnet die Tür und setzt sich hinein. Der Wagen gleitet davon.

Nach einer Woche liegt das Tier noch immer da. Es wartet.

# 1

*Prag, Tschechoslowakei*

*1968*

Es war ein Rudel. Fünfzehn oder zwanzig in einer bedrohlichen Formation. Im grauen Licht des Morgens erinnerten sie mit ihren schnabelförmigen Kanonenläufen, den schildkrötenartigen Körpern und den Panzerketten, die sich über das Kopfsteinpflaster frästen, an Ungeheuer aus prähistorischer Zeit.

T-55. Sowjetische Panzer. Viele davon in eben jenem Land produziert, in das sie jetzt ohne Vorwarnung eingedrungen waren.

Margita Laita stand am Rand des Gehsteigs, eine in sich zusammengesunkene Gestalt, die wie Hunderte andere zu begreifen versuchte. Neben ihr: der knapp acht Jahre alte Sohn. Er, der in einem friedlichen Prag aufwachsen sollte und nicht in einem von Nazis okkupierten Land, in dem sie selbst einst Kind gewesen war. Sie drückte seine Hand und dachte daran, dass die Angst, die sie empfand, nicht ihr selbst galt, sondern dem Sohn, dessen Wohlergehen auf dem Spiel stand, dessen Zukunft bedroht wurde.

Der vorderste Panzer näherte sich der Stelle, wo sie stand. Die Blätter der Bäume raschelten in der windstillen Luft, der Boden vibrierte unter ihren dünnen Schuhsohlen, als erzittere die Erde selbst vor Furcht. Eine ältere Frau zu ihrer Linken weinte herzerreißend, doch das Geräusch erstarb im Lärm tausender Pferdestärken. Noch zwanzig Meter. Die Ungeheuer hatten je vier Augen: ein Soldat in jeder Luke auf dem Dach.

Dann stand er plötzlich da, hob sich aus der Menschenmasse auf der anderen Straßenseite hervor; ein schlaksiger junger Mann in Flanellhemd, grauer Hose und mit schwarzer dicker Brille auf der Nase. Mit einem Mal stand er mitten auf dem Pflaster, stellte sich den Eindringlingen entgegen und hob die rechte Hand zu einer mahnenden Geste.

Der vordere Panzer bremste ab, nur vier oder fünf Meter vor ihm. Das Geräusch des Dieselmotors wurde schwächer. Der größte Soldat, der Mütze nach zu urteilen ein Offizier, musterte vom Panzer herab die aufrechte Gestalt unten auf dem Pflaster. Dann ein Befehl, erteilt in gebrochenem Tschechisch:

»Treten Sie zur Seite!«

Die Stimme des jungen Mannes war fest und klar, eine Stimme, die allen gehörte:

»Návrat domu. *Geht nach Hause.*«

Der Offizier zögerte.

»Ich wiederhole: Treten Sie zur Seite.«

»Návrat domu. Ihr seid nicht willkommen in unserer Stadt und auch sonst nirgendwo in unserem Land.«

Das Gesicht unter dem Mützenschirm verdüsterte sich.

»Letzte Warnung! Treten Sie zur Seite. *Sofort!*«

Der junge Mann auf dem Pflaster schüttelte den Kopf. Eine Bewegung, die so entschieden und voller Stolz war, dass sie die Herzen aller Augenzeugen aufgehen ließ. Angefeuert von der Unterstützung, die er von seinen Landsleuten wahrnahm, rief er laut:

»*Nikdy! Návrat domu.*«

Lange musterte der Offizier den Rebellen, ehe er seinem Untergebenen einen Befehl erteilte. Der Soldat verschwand im Innern des Panzers, tauchte aber nach ein paar Sekunden wieder auf. In den Händen hielt er etwas, das an ein Gewehr erinnerte, doch dieses rohrförmige Gerät war ein metallener Drache. Ein Flammenwerfer, der eine Säule brennenden Benzins ausspucken konnte, fünfzehn oder zwanzig Meter weit.

In der nächsten Sekunde brannte der zwanzigjährige Student Petr Sadílek lichterloh. Nicht ein Ton kam über seine Lippen. Die Schreie, die der grauen Wolkendecke am Himmel entgegenschlugen, kamen aus Hunderten anderen Kehlen. Nur wenige Meter entfernt stand Margita mit dem Sohn an der Hand und sah, wie Sadílek wild in den Flammen kämpfte. Ein paar Sekunden später fiel er auf die Knie und verharrte, schwarz und verkrümmt wie der Docht einer brennenden Kerze.

Erst jetzt wurde sich Margita der Situation bewusst. Erst in diesem Moment ging ihr auf, dass ihr Sohn dasselbe sah wie sie, dieses Grausame, vor dessen Anblick alle verschont bleiben sollten - sowohl Erwachsene als auch Kinder. Was sie entdeckte, als sie ihre Augen auf ihr Kind richtete, sollte sie noch bis in ihre schlimmsten Träume verfolgen.

Das Gesicht des Achtjährigen strahlte vor Faszination. Als sei der Junge Zeuge eines Wunders geworden.

## 2

Ein feiner Strahl der Abendsonne hatte sich einen Weg zwischen den gegenüberliegenden Fassaden hindurch gebahnt und traf das Schild vor dem Eingang des Geschäfts exakt zur Ladenschlusszeit wie eine Art Sonnenuhr. Jaroslaw Laita verriegelte die Tür, nahm die fleckige Schürze ab und ließ sie in den Plastikkorb an der Tür zum Kühlraum fallen.

Er war Schlachter in dritter Generation, und seine Fleischerei in der Jungmannova zog Kunden aus der ganzen Stadt an. Bis jetzt. Dieser Mittwoch hatte ihm nur knapp die Hälfte dessen eingebracht, was er für gewöhnlich bei Ladenschluss in der Kasse vorfand. Die Furcht vor Lebensmittelknappheit hatte begonnen sich auszubreiten, und die Menschen bunkerten nun mal keine Frischwaren. Viele seiner Kunden erinnerten sich noch an die deutsche Besatzung, von der die russische Armee sie befreit hatte. Vor vier Tagen waren die Russen zurückgekehrt, um die Freiheit wieder abzuschaffen.

Er löschte die Neonlampe über der Fleischtheke. blieb im Halbdunkel stehen und dachte daran, worüber alle sprachen. Über das, was Margita am Samstag hatte

mitansehen müssen. Den brennenden Mann. Der Student Sadílek.

»Was ist mit Filip?«, hatte er gefragt. »Hat er gesehen, was passiert ist?«

Murmelnd hatte Margita erwidert, dass die Menschenmenge zu dicht und der Junge zu klein gewesen sei. Außerdem habe sie ihn weiter mit sich fortgezogen, sobald es sich machen ließ. Nein, er habe unmöglich etwas sehen können.

Etwas sagte ihm, dass sie log oder jedenfalls die Wahrheit ausschmückte, aber er verfolgte es nicht weiter.

Schon zwei Wochen.

Vierzehn Tage mit fremden Soldaten, Panzern und brennenden Barrikaden in den Straßen. Nur schwer konnte Jaroslav Laita die Realität akzeptieren. Dass die auf eine bessere Zukunft gerichtete Hoffnung, die mit der Ernennung Dubčeks im Januar aufgekeimt und sich im Laufe von Frühling und Sommer immer weiter entwickelt hatte, zerstört war. Zu historischem Staub pulverisiert von Generalsekretär Breschnew und seinen Claqueuren in Moskau.

Er saß in seinem Sessel am Fenster und betrachtete die Dämmerung, betrachtete den Tag, der in diesem besetzten Land langsam zur Nacht wurde. Er schloss die Augen und lauschte den Geräuschen aus der Küche. Margita schien die Lage besser zu verkraften. Ungeahnte Kräfte verbargen

sich in dieser zartgliedrigen kleinen Frau, die vor fast zehn Jahren vor einem Altar in ihrer slowakischen Heimatstadt die Seine geworden war.

Zwei Jahre nach der Hochzeit war Filip zur Welt gekommen. *Der eingeborene Sohn* wie Jaroslaw sich bisweilen zu denken erlaubte, aber niemals laut aussprach. Nicht einmal gegenüber Margita.

Das muntere Läuten der Türglocke setzte seinem nostalgischen Rückblick ein Ende. Er warf einen Blick auf die Wanduhr über dem Fernseher. Fünf vor halb elf. Dann ein Hämmern an das Schaufenster in der Etage unter ihm. Er stand auf und sah auf die Straße hinunter. Fünf oder sechs Soldaten standen vor der Tür der Fleischerei. Margitas ängstliche Stimme hinter ihm:

»Was geschieht, Jaro?«

Größtmögliche Beruhigung lag in seiner Stimme:

»Ach, bloß ein paar Kunden, die unten klopfen. Vielleicht ein Nachbar, dem noch etwas fürs Abendessen fehlt. Ich gehe mal runter und sehe nach.«

Er nahm die Hintertreppe nach unten. Unterließ es bewusst, das Licht einzuschalten, als er in den Laden trat. Vor der Glastür sah er bleiche Gesichter unter Baretten und graugrünen Bootsmützen. Schulterriemen. Maschinenpistolen.

Er blieb mitten im Laden stehen, hob die Handflächen zu einer Geste des Unverständnisses, als wolle er damit unterstreichen, dass die Öffnungszeit schon längst vorüber

sei. Die Antwort wurde mit Fäusten an die Tür gehämmert, sodass die Scheibe zu bersten drohte. Wenn er nicht öffnete, würden sie es tun. Jaroslaw ging zur Tür und schob den Riegel zurück.

Auf schwankenden Beinen drangen sie ein. Der Geruch von Schweiß und Branntwein schlug ihm entgegen. Verschleierte Blicke und schlaffe Lippen untermalten ihren Zustand. Keine Rangabzeichen an den Uniformen. Und dennoch war der Leitwolf gleich erkennbar, wie so oft bei einem Rudel. Dieser war mittelgroß, breitschultrig und hatte die Wangenknochen eines Mongolen. Unter dem Barett ein schwarzer Blick im schummrigen Licht. Er sprach eine Mischung aus Russisch und Tschechisch:

»Essen. Wir sind hungrig, Genosse. Du hast Fleisch.«

»Tut mir leid, aber der Laden ist geschlossen. Kommt doch morgen wieder. Wir öffnen um zehn.«

Der Leitwolf grinste, als hätte Jaroslaw einen guten Witz erzählt. Demonstrativ blickte er dann auf seine Armbanduhr.

»Neun Uhr? Dann bleiben ... zehneinhalb Stunden? In zehneinhalb Stunden sind wir vielleicht schon vor Hunger gestorben, Genosse. Dann riskierst du womöglich eine Anklage wegen Mord an Soldaten der friedliebenden sowjetischen Armee.«

Die anderen vier lachten pflichtschuldig.

»Die meisten Kneipen bieten bis Mitternacht Speisen an«, sagte Jaroslaw freundlich. »Zwei davon liegen direkt

hier in der Parallelstraße. Das Essen dort ist ausgezeichnet. Und wie gesagt, morgen seid ihr herzlich willkommen.«

Der Leitwolf schlug zu. Der tückische Schlag traf Jaroslaw direkt ins Zwerchfell und faltete ihn zusammen. Nach Luft schnappend, wurde er gepackt und zur Theke geschleift. Eine Kralle von Hand im Nacken, bevor sein Gesicht im nächsten Moment auf das geschwungene Glas donnerte. Es gelang ihm nicht, den Schrei zu unterdrücken. Er spürte den süßen Geschmack seines eigenen Nasenblutes.

»*Fleisch!*«, fauchte der Wolf. »*Sofort.*«

Das Geräusch schneller Schritte auf der Treppe hinter der geöffneten Seitentür. *Nein!*, dachte Jaroslaw in den Tiefen seines umnebelten Gehirns. *Nicht!*

In der nächsten Sekunde stand sie in der Türöffnung. Eine erstarrte, ungläubige Gestalt mit aufgerissenen Augen, als stünde sie vor einem Gespenst.

»Ihr bekommt euer Fleisch«, fiepte Jaroslaw mit heiserer Stimme. »Hört ihr? Ihr bekommt euer Fleisch!«

Die eiserne Hand stieß ihn hinunter auf die Fliesen. Seit sie erschienen war, hatte der Wolf Margita nicht aus den Augen gelassen.

»Fleisch ...?«, sagte er gedehnt. »Vergiss es, Genosse. Wenn ich's recht bedenke, stürzen wir uns doch gleich aufs Dessert.«

Jaroslaw versuchte aufzustehen. Ein schwerer Stiefel traf ihn seitlich am Kiefer und schickte ihn wieder zu

Boden. Margita erkannte die Übermacht an, drehte sich auf dem Absatz um und rannte los. Sie schaffte etwa die Hälfte der Treppe, ehe sich die Hand des Leitwolfs um ihren Knöchel schloss. Eine heftige Ohrfeige ließ ihren Schrei verstummen, dann wurde sie in die Hölle gezerrt.

\* \* \*

Langsam kommt er zu sich, ein schmerzhafter Aufstieg aus der Dunkelheit. Vor sich sieht er eine Bewegung, die nach einer Weile menschliche Formen annimmt. Uniformen. Jäh ist er in der Wirklichkeit zurück. Mit dem Rücken zur Wand sitzt er auf dem Fußboden, in dem Raum, in dem er für gewöhnlich die Schlachttiere zerlegt. Zwischen zwei Uniformen sieht er Maritas geblümten Rock. Dann hört er die Stimme des Leitwolfs:

»Werft sie auf den Tisch da vorn, da hab ich den Schwanz in der richtigen Höhe.«

Jaroslav versucht zu schreien, bringt aber keinen Laut hervor.

### 3

Der Junge wurde wach. Spähte in die scharfe Morgensonne, die durch das Fenster drang, vor das die Mutter für gewöhnlich einen Vorhang zog, ehe sie schlafen ging. Er grunzte und drehte sich auf den Bauch. Blieb so liegen und lauschte der Stille im Haus. Etwas war anders als sonst. Mit einem Mal wurde ihm klar, was das war. Er verspürte Hunger. Nachdem er diesem Gefühl einen Moment lang nachgegangen war, stand er auf. Öffnete die Tür zum Gang und trat auf den neuen Flickenteppich, den dicken aus Wolle, den die Mutter gewebt hatte.

Er schlurfte durch den Gang in die Küche. Leer. Auf dem Boden lag eine Spülbürste, und aus dem Hahn mit dem roten Punkt floss Wasser. Er hielt den Finger prüfend darunter. Kalt. Kehrete dem fließenden Wasser der Rücken zu und ging zum Schlafzimmer der Eltern. Auch dort war niemand. Im Wohnzimmer das gleiche Bild.

Die Tür zur Treppe stand offen. War die Mutter vielleicht unten im Laden? Manchmal half sie dem Vater beim Bedienen der Kunden.

Barfuß flitzte er die Treppe hinunter und zählte dabei wie üblich die Stufen. Dreizehn an der Zahl. Die Tür zum Laden war geschlossen, aber die andere war offen – die

Tür, die in den Raum führte, den der Vater benutzte, wenn er die frisch geschlachteten Tiere von den Bauernhöfen bekam.

Er stieg über die Türschwelle. Nahm den gewohnten Geruch wahr, streng und süßlich zugleich. Er scheuchte ein paar Fliegen weg, die der Vater normalerweise mit den klebrigen Bogen einfing, die er an die Wand hängte. Und da waren die Eltern. Die Mutter lag schlafend auf dem schweren Holztisch, ganz still, wie die Tierleiber, mit denen der Vater sonst arbeitete. Der Vater befand sich halb sitzend, halb liegend auf dem Boden. Sein Hemd war blutdurchtränkt, und etwas ragte unter dem kleinen Schnurrbart aus seinem Mund heraus. Der Junge beugte sich hinunter. Dann sah er, worum es sich handelte. Er fasste nach dem einen Ende und zog, aber die Hand rutschte am Fett ab. Entschlossen packte er abermals zu und zog mit aller Kraft. Langsam löste es sich aus dem Mund des Vaters, und dann hielt der Junge es zwischen den Fingern:

Ein kräftiger Hühnerschenkel.

## 4

*Oslo*

*Juni 2017*

War sie es, die seine Träume einfing? Kehrten diese surrealistischen Szenen, von denen er seit dem Mord an Frida und Anine jede Nacht verfolgt wurde, ihretwegen nicht mehr zurück?

Bogart Bull lag auf dem Rücken und lauschte ihren Atemzügen. Ruhig und gleichmäßig wie ein unendlicher Strom tiefer Seufzer. Christine Sand, diese außergewöhnliche Frau, deren Weg sich vor gut einem Jahr aufgrund tragischer Umstände in Nordirland mit dem seinen gekreuzt hatte.

Beim Begräbnis ihrer Eltern – den Opfern der Tragödie – waren sie sich wieder begegnet. Bull war sozusagen direkt aus Belfast in die Kirche gekommen, und nach der Beisetzung war er in der langen Reihe von Trauergästen, die ihr Mitgefühl ausdrücken wollten, stehen geblieben. Als er endlich an die Reihe kam, umarmte sie ihn fest und lange, ehe sie ihm die magischen Worte ins Ohr flüsterte:

*Ich habe an dich gedacht. Sehr viel.*

Von diesem Moment an war er verloren. Und reichlich verwundert. Wie groß war die Chance, dass eine junge, hübsche und intelligente Karrierefrau wie Christine Sand sich in einen desillusionierten, introvertierten und höchst gewöhnlichen Polizisten verlieben konnte? Noch dazu von der Sorte, die fünfzehn Jahre älter war als sie. Vielleicht barg der Altersunterschied tatsächlich nichts, was Schlagzeilen hervorrufen würde, aber ansonsten passte doch auch nichts ...

Jedenfalls dachte er das. Sie hingegen anscheinend nicht.

Zu Beginn hatte ihn der Verdacht beschlichen, eine Art übertriebenes Bedürfnis, ihn zu beschützen, könne dem Ganzen zugrunde liegen. Halb Norwegen wusste ja von dem Mord an Bulls Frau und Tochter vor vier Jahren. In einem seltenen Augenblick von Offenheit hatte er sie gefragt, nicht nach dem Drang, sich um ihn zu kümmern, sondern danach, was eine Frau wie sie in einem wie ihm wohl sah. Sie hatte aufrichtig erstaunt gewirkt über die Frage, dann ihr besonderes Lächeln aufgesetzt und erwidert:

»Weißt du das nicht, Bogart?«

»Was denn?«

»Dass die meisten Frauen nicht auf Gockel hereinfliegen, die vor Selbstbewusstsein nur so strotzen? Auf diese jämmerlichen Geschöpfe, die glauben, Gottes Geschenk an die Frau zu sein? Die den Klang ihrer eigenen Stimme

lieben, und die mit ihrer gesellschaftlichen Stellung und entsprechend dicken Brieftaschen angeben? Nein, Bogart. Wir wollen echte Männer. Männer, die aufräumen, ohne Standing Ovations von ihrer Umgebung zu erwarten. Männer, die Geheimnisse haben, die sie niemals mit uns teilen werden. Männer, die durch das Tal der Schatten geritten sind und dennoch fest im Sattel sitzen.«

Dann hatte sie ihn geküsst und versichert, ihn gegen keinen anderen Mann auf der ganzen Welt eintauschen zu wollen. Seitdem hatte Bull das Thema nicht mehr angeschnitten. War gleichwohl aber immer noch leicht verwundert.

Ihre Beziehung ließ sich am ehesten als ›nicht zusammenlebendes Paar‹ beschreiben. Ungeachtet dessen verbrachten sie die meisten Nächte im selben Bett, in der Regel bei ihr zu Hause in Grünerløkka, manchmal auch bei ihm in Ensjø. Die Regelung sagte ihm zu. Sie bedeutete Schluss mit der Einsamkeit, und dennoch stand für sie beide noch immer eine Hintertür offen. Er war darauf vorbereitet, dass sie entschwinden könnte. Ihn fallen lassen könnte im Austausch gegen einen ebenso »echten«, aber jüngeren Mann. Und falls das passierte, sollte der Schmerz nicht größer sein, als Bull es aushalten könnte. Nicht so, wie er es auf dem letzten Kreuzweg erlebt hatte.

Er drehte sich auf die Seite, von Angesicht zu Angesicht mit seinem neuen Leben. Ein paar wilde Strähnen blonder Haare. Sprenkel blasser Sommersprossen auf den

sonnengebräunten Wangen. Der hübsch geformte Mund, der ...

Sie schlug die Augen auf.

»Hallo, Sheriff«, sagte sie grinsend.

Mehr als »hallo« konnte er nicht erwidern. Wie kam es bloß, dass er nach acht Stunden traumlosen Schlafs plötzlich so außer Atem geriet?

Unter der großen Bettdecke schmiegte sie sich an ihn und legte den Kopf in seine Armbeuge. Er spürte ihren Atem auf der Brust, spürte die Haarsträhnen auf der Haut kitzeln und nahm die warme Hand auf dem Bauch wahr, der nur durch unregelmäßige Mahlzeiten daran gehindert wurde, sich so ungünstig zu entwickeln, wie es bei über 45-Jährigen ohne Sporterfahrung üblich war.

Er wurde größer, wuchs fast schmerzhaft schnell, bis seine Begeisterung ihre Hand berührte.

»Ui, na so was!«, sagte sie heiter.

Und verschwand unter der Bettdecke.

## 5

Die Küste entlang des Oslofjords erglühte in der späten Dämmerung. Anlässlich des längsten Tages im Jahr waren Hunderte von Feuern entzündet worden. Der Triumph der Sonne über den dunklen Norden. Zahlreiche Menschen hatten sich zu losen Gruppen um die Flammen geschart und feierten, nicht zuletzt, weil der diesjährige Johannistag auf einen Freitag fiel.

Auf einer kleinen Landzunge westlich des Osloer Zentrums hatte der Lions Club ein Feuer entfacht, das vom Vorsitzenden voller Stolz als »rekordverdächtig« bezeichnet wurde. Der Abriss der alten Pfadfinderhütte im Frühjahr war wie gerufen gekommen. Viele Kubikmeter knochentrockenen Holzes, genau richtig übereinandergestapelt, sodass das Feuer mit genügend Sauerstoff versorgt wurde.

Am Rande des festlich flammenden Mittelpunkts waren kleinere Feuer entzündet worden. Hier grillten die jüngeren Teilnehmer Würstchen und Hamburger, während die Erwachsenen an unscheinbaren Plastikbechern nippten, die alles Mögliche enthalten konnten.

Als die Zeiger der Uhr auf Mitternacht zutickten, konnte sich der prestigeseuchende Klubpräsident nicht länger

# Dank

Da es jetzt schon drei Bücher mit Bogart Bull gibt (es kommen weitere), ist es an der Zeit, denen zu danken, die mir unterwegs gute Hilfe geleistet haben. Leute, die Dinge können, die ich nicht kann, die Dinge wissen, die ich nicht weiß: Arnfinn Sandstad, Colin Goddard, Rob van der Veen, Roy Jacobsen, Steinar Helberg, Toronn Borge, Janners Aaseby, Nils Petter Nordskar, Morten Kristiansen, Geir Tangen und Arild Bjørn Larsen.

# Über Øistein Borge

Øistein Borge, Jahrgang 1958, kommt aus der Film- und Werbebranche, wo er als Regisseur, Texter und Creative Director gearbeitet hat. Er hat sowohl in Norwegen als auch im Ausland zahlreiche Auszeichnungen für seine Arbeit erhalten, darunter zwei Goldene Löwen beim Werbefilmfestival in Cannes.

# Impressum

Die norwegische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel "Jeg er nummer 13" bei Cappelen Damm, Oslo.

Copyright © CAPPELEN DAMM AS 2019

© 2020 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH &  
Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Maria Koettnitz

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: mauritius images / Stijn Verrept / Alamy

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im  
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-45640-8

## **Hinweise des Verlags**

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

## **Wissen, was gelesen wird**